

# Wo ereignet sich Gemeinde?

---

*Handout zum Vortrag von David Plüss (Uni Bern)*

*im Rahmen der Tagung «Thank you for the music» am 17.11.14 in Bern*

## Thesen

### *Szene 1: Vom vierstimmigen Gesang in der Surselva*

1. Gemeinde ereignet sich da, wo man zusammen singt. Gemeinde ereignet sich da, wo Menschen zusammenkommen – unterschiedliche Menschen, wenige oder viele –, wo sie ihre Stimmen erheben und einstimmen in einen gemeinsamen Gesang
2. Reformierter Gemeindegesang ist mehrstimmig. Reformierter Gemeindegesang ist polyphon in mehrfacher Hinsicht: Der mehrstimmige Gesang ist ein Symbol und eine sinnenfällige Darstellung der nicht nur tolerierten, sondern kultivierten Verschiedenheit. Unterschiedliche Stimmen und Stimmlagen sind erwünscht, sollen ertönen dürfen und gehört werden. Aber auch unterschiedliche Stile – sowohl musikalische als auch liturgische als auch spirituelle – sind als Stimmen im liturgischen Konzert willkommen und werden gepflegt.
3. Der Gemeindegesang ist eine dichte und starke Form reformierter Spiritualität. Gesang ist Gebet. Wenn wir singen, beten wir – mit Schwung.
4. Der Gesang kultiviert die Gemeinde. Er baut Gemeinde nach innen und nach aussen. Er bildet sie, fügt sie zusammen und artikuliert sie zugleich. Singen ist Gemeindeaufbau mit musikalischen Mitteln.
5. Der Gemeindegesang bildet den Einzelnen/die Einzelne zum Nutzen der Gemeinde. Singen ist eine Sache der Übung. Wer mit anderen singt, bildet sich. Er bildet seine Musikalität, seinen musikalischen Selbstaussdruck und sein musikalisches Gehör. Sie bildet aber auch ihre spirituelle Ausdrucksfähigkeit und Achtsamkeit.

### *Szene 2: Warum noch immer diese alten Lieder?*

6. Kirchenlieder sind Möglichkeitsräume des Glaubens, die trotz ihres Alters unsere Hoffnung und unseren Zweifel, unsere Sehnsucht und unsere Klage auszudrücken vermögen: Sie in Worte und Bilder fassen, in Rhythmen und Klänge verwandeln. Und zwar so, dass uns daraus – nicht immer, aber immer wieder – Freiheit und neue Kräfte zuwachsen.
7. Die alten Gesänge sind Formen des liturgischen Erinnerns, sind kollektive Gedächtnisspeicher.
8. Die Kraft des Singens im Gottesdienst wird gesteigert durch die Wiederholung und die Vertrautheit der Gesänge.
9. Singen als liturgisches Erinnern ist körperlich verfasst.

## Zitate

«Lehrt und ermutigt einander in aller Weisheit mit Psalmen, Hymnen und vom Geist inspirierten Liedern, singt Gott dankbar in eurem Herzen» (Kolosser 3,16).

«Nach der Lesung erhebt sich der Vorsteher und singt einen Hymnus auf Gott, entweder einen neuen, den er selbst verfasst hat, oder einen alten von den Dichtern der früheren Zeit. Diese hinterliessen nämlich Lieder in vielen Versmassen und Melodien, jambische Verse, Hymnen für feierliche Aufzüge, für Trankopfer sowie für den Gesang am Altar; Lieder, die der Chor singt, wenn er stillsteht oder tanzt, passend zu verschiedenen Darbietungen» (Philon, Über das betrachtende Leben, § 80).

«Da ist der Vorteil dabei, wenn die Christen so zusammenkommen, daß das Gebet noch einmal so stark gehet wie sonst. Man kann und soll zwar überall an allen Orten und zu allen Stunden beten. Aber das Gebet ist nirgendwann so kräftig und stark, als wenn die ganze Gemeinde einträchtig miteinander betet» (Martin Luther, aus der Kirchweihpredigt zu Torgau von 1544).

«Dann lässt er (der Pfarrer, Anm. DP) die Gemeinde singen [...], altertümliche Gesänge voll schwerer, unheimlicher Gedankenfracht, seltsame gespenstische Zeugen der Leiden, Kämpfe und Triumphe der längst entschlafenen Väter, alle an den Rand eines unermesslichen Geschehens führend, alle, ob Pfarrer und Gemeinde verstehen, was sie singen oder nicht, voll Erinnerung an Gott, immer wieder an Gott. „Gott ist gegenwärtig!“ (Karl Barth, aus dem Vortrag «Not und Verheissung der christlichen Verkündigung von 1922).

Die Liquidation von Erinnerung, Zeit und Gedächtnis, welche die bürgerliche Gesellschaft (so Adorno) auszeichne, führe «zur ‚Eindimensionalität‘ der modernen Welt, die, ohne Erinnerung, um die andere Dimension der Wirklichkeit verkürzt ist. Diese Kritik verweist sehr nachdrücklich auf die kontrapräsentische Funktion des kulturellen Gedächtnisses: die Funktion der Befreiung durch Erinnerung». (Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1999, 85)

„Im gesellschaftlichen und sozialen, im individuellen und persönlichen Leben spielen Gesten eine viel grössere Rolle, als allgemein angenommen wird. Wenige Gespräche finden statt, die nicht von ihnen begleitet werden; wenige Gefühle entstehen, die sich nicht in ihnen ausdrücken und darstellen. Als signifikante Bewegungen des Körpers gehören Gesten zu seinen wichtigsten Ausdrucksformen. Als körperlich-symbolische Darstellungen von Emotionen und Intentionen sind sie an der Vergesellschaftung des einzelnen und an der Entstehung und Ausgestaltung von Gemeinschaft und Gesellschaft beteiligt“ (Gunter Gebauer und Christoph Wulf, Spiel – Ritual – Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt, Reinbek bei Hamburg 1998., 80-113, 80).